

Jana Mikota

Jüdische Schriftstellerinnen – wieder entdeckt:

Auguste Hauschner

Vorbemerkungen

„Ihre Freunde kannten sie nur alt: eine hochgewachsene Frau von gerader Haltung, in schwarzem oder grauem Kleid, das Haar schon von einem stumpfen Grau, im Gesicht nur noch der Nachglanz ihrer Jugend, die Augen freilich lebhaft, die Hände, die aus Spitzen- oder Fallärmeln hervortraten, greisenhaft – aber wie viele küßten in den Briefen, die hier folgen, diese Hände, wie viele dankten ihr für die Stunden, in denen sie dieses Gesicht betrachten durften! Sie hatte einen feinen, klugen, aber zugleich lebhaften und leidenschaftlichen Geist. Ihr Urteil über Menschen, vernichtend in seiner Skepsis, hinderte sie nicht, den Umgang mit ihnen zu suchen. Mit einem scharfen Blick für ihre Schwächen und unabhängig genug, sie in der Unterhaltung preiszugeben, opferte sie sich gleichzeitig für die Menschen auf – sie sah keinen Widerspruch darin: für die Erkenntnis gibt es keine Grenzen, aber auch nicht für das Herz.“¹



Aus: Bäumer, Gertrud: Auguste Hauschner, in: Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde, 12. Jg., 1909, Sp. 89-95.

Mit diesen Worten beschreiben die Herausgeber der *Briefe an Auguste Hauschner* (1929) Martin Beradt und Lotte Bloch-Zavrel die Schriftstellerin, Mäzenin und Salondame Auguste Hauschner. Sie selbst verortet Hauschner in einer der seltenen autobiografischen Notizen in den Städten Prag und Berlin: „Ich bin in Prag geboren, habe mich nach Berlin verheiratet und bin, nach dem Todes meines Mannes in meiner zweiten Heimatstadt geblieben.“² Ihr Wirken in beiden Städten und ihr literarisches Schaffen sollen nachfolgend skizziert und somit auf eine Autorin aufmerksam gemacht werden, die immer noch auf eine Wiederentdeckung wartet. Ihre Romane werden zwar in den letzten Jahren in dem Kontext der deutschsprachigen Prager Literatur wieder erwähnt und ihre Freundschaft mit Max Brod wird hervorgehoben, aber nach wie vor existieren kaum Zeugnisse zu Auguste Hauschner.

Kindheit und Jugend in Prag

Auguste Hauschner kam am 12. Februar 1850 als Tochter der Prager Kaufmannsfamilie Sobotka auf die Welt. Ihre Familie gehörte dem Prager assimilierten Judentum an. Max Brod, ein langjähriger Freund von Auguste Hauschner, glaubt, dass ihre Familie im 17. Jahrhundert der messianischen Bewegung der Sabbatianer angehörte und daher den Namen Sobotka trug. In seiner Schrift *Der Prager Kreis* heißt es:

„Frau Hauschner stammte aus einer der sehr wohlhabenden Prager deutsch-jüdischen Familien, aus dem Hause Sobotka. Sóbota ist ein tschechisches Wort, bedeutet Samstag, Sonnabend, Sabbath – ich äußerte einmal im Gespräch mit der alten Dame, ob der Name Sobotka [...] nicht darauf hinweise, daß die Familie einst der sabbatianischen Bewegung angehört habe und daß das in der Zeit der offiziellen Namensgebung (unter Kaiser Josef II) aus lebendiger Erinnerung hervor zum Ausdruck gekommen sei. Darauf verstummte Frau Hauschner. Nach einer Pause erzählte sie unvermittelt, daß sich in ihrer Familie ein altes Schwert von Geschlecht zu Geschlecht forterbe. Daß man es nur sehr selten zeige. Sie habe es ein einziges Mal gesehen ... Dann schwieg sie wieder. Mehr war nicht zu erfahren.“³

Ob Max Brod mit seiner Vermutung richtig liegt, konnte bislang nicht nachgewiesen werden. Auguste Hauschner ist das jüngste von acht Kindern. Sie bekam gemeinsam mit den Kindern der Familie Mauthner Privatunterricht. Ihr Cousin Fritz Mauthner (1849-1923) beschreibt in seinen Erinnerungen den Privatunterricht in den Räumen der Familie Mauthner in Prag:

„Wir fünf Knaben, dazu unsere einzige Schwester, ferner ein Vetter und zwei Kusinen namens Sobotka (die jüngste von ihnen ist Frau Auguste Hauschner), wurden so ungefähr in sechs Klassen eingeteilt, in welche von dem unermüdlichen Lehrer von früh bis abend hineingepaukt und hineingeprügelt wurde, was irgend hineinging. [...] Ich darf nicht verschweigen, daß irgendein Einfluß auf die Persönlichkeit seiner Schüler fehlte.“⁴

Zwischen 1857 und 1860 besuchte Auguste Sobotka ein Prager Mädchenpensionat, woran sich ein vierjähriger Aufenthalt im Berliner Mädchenpensionat Jesenius anschloss. 1871 heiratete sie den Industriellen Benno Hauschner und ging nach Berlin. Zeitlebens wird sie zwischen den beiden Metropolen Prag und Berlin pendeln, erlebt die Kultur beider Städte und in ihrem schriftstellerischen Werk verarbeitet sie neben Themen wie Emanzipation und Judentum auch das Leben in Prag und Berlin.

Salon in Berlin

In Berlin konnte sie einen Salon etablieren, der ganz in der Tradition von Henriette Herz und Rahel Varnhagen stand. Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges war der Salon ein wichtiger Treffpunkt der Berliner Boheme, die sich immer dienstags traf und wo sich unterschiedliche Gäste begegneten. Benno Hauschner, der sich für Malerei interessierte, baute Kontakte zur Berliner Kunstszene auf während die literarisch und musikalisch interessierte Auguste Hauschner mit Schriftstellern, Journalisten, Theaterleuten oder Sängern Freundschaften schloss. Im Hause Hauschner verkehrten u. a. Max Liebermann, Maximilian Harden oder Gustav Landauer.

Auguste Hauschner unterstützte die Künstler auch finanziell:

„Der Gefahr, ausgenutzt zu werden, wich sie nie aus, ja man kann sagen, sie suchte sie [...] Wie unendlich viele sind mit ihren Sorgen zu ihr gekommen, die zu den ganz ganz seltenen gehörte, die sich die Sorgen der anderen wirklich zu ihren eigenen machte, bis zur Opferung ihres Schlafes, ihrer Arbeit und schließlich ihrer Gesundheit.“⁵

Ihr soziales Engagement geht aus den Briefen an sie hervor oder findet in den Nachrufen. Nach ihrem Tod 1924 wurde immer wieder ihre Großzügigkeit betont. Sie selber dokumentierte ihre Handlungen nicht. Hauschner unterstützte beispielsweise mehr als 15 Jahre lang Gustav Landauer und seine Frau. Bereits 1896 dankt Fritz Mauthner, der sie mit Landauer bekannt machte, für ihre Großzügigkeit:

„Ich danke Dir herzlich für die 60 Mk., die ich Landauer erst in den nächsten Tagen werde übergeben können. Er ist augenblicklich von der Polizei so gehetzt und beobachtet, daß ich es nicht wage, ihm diese Wohlthat anders als persönlich zu erweisen. Es geht ihm in jeder Beziehung sehr schlecht.“⁶

Doch sie unterstützte die Intellektuellen nicht nur, sondern diskutierte mit ihnen, nahm ihre Schriften wahr und verarbeitete beispielsweise Landauers philosophische Ideen in Romanen wie *Die Siedlung*.

Als Benno Hauschner 1890 verstarb, baute Auguste Hauschner ihre Kontakte weiter aus. Sie heiratete nicht erneut, war finanziell unabhängig, verlor jedoch nach und nach ihr Vermögen. Neben Berlin gehörte auch Prag zu den Orten, wo Auguste Hauschner vielfältige Beziehungen pflegte und die sie in ihren Schaffen beeinflussten. Sie besuchte hier Cafés und traf sich hier u. a. auch mit Max Brod, der sie in seinen Briefen „mütterliche Freundin“⁷ nannte.

Das literarische Schaffen

In den 1880er Jahren nahm Auguste Hauschner ihre schriftstellerische Tätigkeit auf. Sie begann zunächst als Autorin von Lustspielen, von denen heute fast nur die Titel überliefert sind.⁸ Ihre Stücke wurden in Prag aufgeführt. Nach 1887 folgen erste Novellen wie *Doktor Ferency* oder *Durch Vermittlung*. Erst nach 1900 erscheinen ihre Romane *Kunst* (1904), *Zwischen den Zeiten* (1906), *Die Familie Lowositz* (1908/09) sowie *Rudolf und Camilla* (1910). Zu ihrem Werk gehörten mehr als 10 Romane, die teilweise in hohen Auflagen publiziert, heute jedoch nicht mehr lieferbar sind. Kein einziger ihrer Romane ist nach 1945 neu aufgelegt worden und lediglich in Sammlungen wie *Pragerinnen* (1997) oder *Holunderblüten. Erzählungen deutscher Schriftstellerinnen aus Böhmen und Mähren* (2005) ist Auguste Hauschner mit Auszügen aus ihren Texten vertreten. In ihren Romanen verarbeitet sie das Judentum und die Emanzipation. In ihrem literarischen Werk finden sich zahlreiche Verweise auf beide Themenfelder. Ihre Freundschaften zu Max Brod und Martin Buber legen nahe, dass sie sich mit dem Zionismus auseinandergesetzt hat. Hella-Sabrina Lange stellt in ihrer Arbeit u. a. fest, dass Feste wie Jom Kippur oder Pessach selbstverständlicher Bestandteil der Romane und Novellen von Auguste Hauschner sind. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich Hauschner zudem mit dem Ostjudentum auseinander und interessierte sich insbesondere für ostjüdische Flüchtlingskinder. In ihrem Artikel *Eine Flüchtlingsnotschule in Prag* beschrieb sie das Schicksal der Kinder:

„Aus einem Stapel aufgehäufter Hefte drang ein rührendes Geflüster. Die Aller kleinsten hatten darin ihren Lebenslauf beschrieben. Das Erleben von Geschöpfen, die, geboren auf des Daseins Schattenseite, seit dem Ersten Atemzug von Feindlichkeit umgeben, als Vaterland und Heimat nichts besaßen, als die Familie und das Elternhaus. Der Krieg, das grausige Ereignis, das sie ihres Obdaches beraubte, stand im Mittelpunkt.“⁹

Sie veröffentlichte zudem auch in Zeitschriften wie *Bohemia* oder *Die Weltbühne* und rezensierte u. a. Romane von Robert Walser oder Auguste Kolb in Zeitschriften wie das *Berliner Tageblatt*, die *Vossische Zeitung* oder das *Literarische Echo*. 1914 erschien beispielsweise ihr Essay *Rahel Levins Sendung*, in der sie Rahel Varnhagen als ein Vorbild und sogar als „Bahnbrecherin der weiblichen Emanzipation“¹⁰ entwirft:

„Das Genie Rahel Levins ruhte auf dem Grund der Liebe; aus ihr strömten unterirdisch heiße Quellen in ihren Geist, der, dem Intellekt der großen Schöpferischen ebenbürtig, Männerklarheit hatte und die heiße Leidenschaftlichkeit eines Weibes.“¹¹

Die Novelle *Daatjes Hochzeit* (1902) ist, so Lange, ein Wendepunkt im Schaffen von Hauschner. Im Mittelpunkt steht das jüdische Fischermädchen Daatje, das aus ärmlichen Verhältnissen stammt. Hauschner beschreibt den mitunter trostlosen Alltag der Fischerfamilien und das Schicksal des Fischermädchens Daatje, das stellvertretend für Frauen der unteren Schichten steht. Hauschner wendet sich somit dem „engagiert-sozialen Schreiben“¹² zu. Ein solcher Wandel machte sich bereits in *Frauen unter sich* (1901) bemerkbar. Diesem Text attestierte Gertrud Bäumer eine Nähe zum Naturalismus, die auch in *Daatjes Hochzeit* erkennbar ist. In *Frauen unter sich* werden zwölf Gespräche zwischen Frauen über Weiblichkeit, Schönheit oder Männer nachgezeichnet. In *Kunst*, 1997 erneut in dem Sammelband *Pragerinnen* veröffentlicht, wird ein Gespräch zwischen Kunststudentinnen und der Frage nach dem ‚richtigen‘ Handeln entworfen. Zunächst wird die Frage des Aktzeichnens diskutiert. Während einige Kunststudentinnen sich dafür aussprechen, ist es einigen Mädchen verboten, Akte zu malen. Als Thyra Johanssen das Atelier betritt, dreht sich das Gespräch nicht nur ausschließlich um das Zeichnen, sondern auch um Männer und Hochzeiten. Johanssen tritt als emanzipierte Person auf, die in Paris studieren möchte. Sie sieht in der Ehe eine „Knechtung“¹³ und erkennt, dass Männer ihre Arbeit oder Kunst wegen einer Heirat nicht aufgeben würden – im Gegensatz zu den Frauen, wie Johanssen feststellen muss. Sie möchte zwei Freundinnen überreden, mit ihr nach Paris zu gehen, muss jedoch erkennen, dass die meisten Kunststudentinnen das Studium als Zeitvertreib aufgenommen haben und auf die Ehe warten:

„Menzer (mit Tränen in den Augen): Du kannst das nicht begreifen – Du bist eine Ausnahme – aber siehst Du, für uns andere Mädchen – ist doch die Kunst – (sie stockt).

Johanssen (ruhig): Ein Notbehelf in der Zeit, in der wir auf den Mann warten –

Menzer: Das nicht – aber – ehrlich – was ist alle Kunst – gegen das Glück – dem Mann – den man liebt – anzugehören! – (Umarmt sie.) also verzeih’ mir nur, daß ich mich verlobt habe – Und sowie Gustav weg ist – komme ich zu Dir, zu einem langen Schwatz – (Läuft weg.)“¹⁴

Menzer will „nur ein bißchen Kochen und Wirtschaften lernen“¹⁵ bevor sie heiratet. Ihr Kunststudium gibt sie auf und will in ihrem Haus weiter zeichnen. Ihr Kunstbegriff ändert sich, sie nimmt die Meinung ihres zukünftigen Ehemannes an. Sie wendet sich von der modernen Kunst ab und glaubt, dass „die Kunst [...] doch vor allem schöner sein und unser Alltagsleben idealisieren [soll]“¹⁶. Johanssen kämpft gegen ihre Altersgenossinnen, versucht ihre Vorstellungen von Heirat und Ehe als falsch zu entlarven und zeigt die Verlogenheit und

Doppelmental der Männer auf. Doch trotz ihres Kampfes verraten die Frauen ihre eigenen Vorstellungen zugunsten der Ehe, was an Menzer verdeutlicht wird.

Kunst und Künstlerinnen fließen nicht nur in den hier vorgestellten Text ein, sondern die Themenfelder werden auch in ihren Romanen *Kunst* und *Unterseele* aufgenommen. Sie begegnete beispielsweise auf einer Reise nach Paris dem Impressionismus und dem Fauvismus. Während in dem Textauszug aus *Frauen unter sich* Hauschner noch die Akademiemalerei thematisierte, Johanssen dabei ist, nach Paris aufzubrechen, so begegnet Marianne Bruckner in dem Roman *Kunst* den impressionistischen Farb- und Lichtspielen: „Wie ein Genießer durch die Galerien, schlenderte sie durch die Landschaft, fand Motive, schuf Bilder.“¹⁷ Oder anders gesagt: Hauschner nimmt in ihren Romanen die Diskussionen um Akademie- oder Landschaftsmalerei auf.

Zu ihren wichtigsten Werken gehört der im Prag der 1870er und 1880er Jahre spielende Bildungsroman *Die Familie Lowositz*. Im Mittelpunkt steht die Prager jüdische Familie Lowositz: Der Vater ist ein Geschäftsmann, der 1873 sein Geld verloren hat. Die Mutter kommt aus Ungarn und sehnt sich nach ihrer glücklichen Kindheit. Im Mittelpunkt stehen die beiden Geschwister Rudolf und Camilla. Obwohl der Roman nicht autobiografisch gelesen werden sollte und Hauschner sich im zweiten Band gegen eine solche Lesart ausspricht, kann man den Roman auch als eine Auseinandersetzung mit ihrer eigenen jüdischen Identität lesen. Im Mittelpunkt steht das Leben einer jüdischen Familie in Prag mit all den religiösen, politisch-nationalen und kulturellen Problemen in Prag des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Dass Hauschners Novellen und Romane auch heute noch attraktiv sind, zeigt unter anderem ihr Text *Panik*, der zuerst 1911 in *Sprossende Saat. Eine Anthologie deutschböhmischer Dichter* erschien und in *Holunderblüten* erneut abgedruckt wurde. Hier greift sie das Thema des Börsenkraches von 1873 auf, das sie u. a. auch bereits in *Die Familie Lowositz* verarbeitet hatte. Aufgeregte Bürger aus einem Dorf kommen nach Prag, um von der Bank ihr Geld zu fordern. Es ist diesmal das dörfliche Milieu, das den Weg in die Stadt Prag geht, um die Ersparnisse abzuheben. Hauschner zeigt, wie sich die Menschen wehren und aus Angst handeln:

„Wie ein reißender Gebirgsstrom stürzt sich die Menge in die Öffnung. Si beachtet die Fäuste nicht, nicht die Pferdehufe und das Kreischen der getretenen Frauen und gequetschten Kinder. Es gibt Wunden, wie in einer Schlacht, als die Polizisten, mit der Rücksichtslosigkeit der Notwehr, die schweren Flügel wieder schließen, unbekümmert um die Menschenleiber, die sich dazwischen pressen, klammern und stemmen.“¹⁸

Entworfen wird hier die Not und Armut der Menschen einerseits, aber auch die Gier andererseits. Wieder sind es die Frauen, denen Hauschner einen klaren Blick widmet. Sie werden von ihren Männern verraten und geschlagen und haben kaum eigene Möglichkeiten, sich zu entfalten.

Auguste Hauschner bezog deutlich Stellung zum Ersten Weltkrieg und wandte sich gegen den ‚Hurra‘-Patriotismus ihrer Zeitgenossen. Ihre letzten Jahre waren durch den Rückzug ins Private, durch Krankheiten und finanzielle Probleme geprägt. 1922 erschien mit *Die Heilung* ihr letzter Roman. Am 10. April 1924 starb Auguste Hauschner in Berlin. Ihr letztes Werk, in dem sie ihre Liebe zu Prag erneut zeigen möchte, blieb unvollendet.¹⁹

Fazit

Trotz eines vielfältigen Œuvres und zahlreichen Briefen im Nachlass ist bislang wenig Biografisches zu der Autorin bekannt. Sie selber hielt sich mit Aussagen zurück und Hella-Sabrina Lange, die mit *„Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten.“ Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850-1924)* eine erste größere Arbeit zu der Autorin vorlegte, sieht in ihrer schriftstellerischen Arbeit Hinweise auf ihr Leben. Sie zeichnet nach, dass Hauschners Schreiben „von der Suche nach dem Eigenen und der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität, die sich unter dem Aspekt der nationalen Komponente zwischen Christentum und Judentum und der Frage nach Assimilation oder Besinnung auf Tradition bewegt“²⁰.

Bereits ihre Novellen zeigen die Erzählfkraft der Autorin, die als die „Urgroßmutter der Prager deutschen Literatur“ (Fiala-Fürst) genannt wurde. Hauschners Themenspektrum ist breit und sie setzt sich mit zeitgenössischen Fragestellungen auseinander. Ihre Texte warten bis heute auf eine Wiederentdeckung, dabei wäre es an der Zeit, wenn man ihre Romane erneut herausgeben und so einem größeren Publikum zugänglich würden.

Primärliteratur

Beradt, Martin/Bloch-Zavrel, Lotte (Hg.): Briefe an Auguste Hauschner, Berlin 1920.

Hauschner, Auguste: „Kunst“, in: Boy, Miriam (Hg.): Pragerinnen. Texte von Prager Autorinnen aus dem 19. und 20. Jahrhundert, Prag 1997, S. 83-96.

Hauschner, Auguste: Panik, in: Sudhoff, Dieter (Hg.): Holunderblüten. Erzählungen deutscher Schriftstellerinnen aus Böhmen und Mähren, Wuppertal 2005, S. 29-40.

Hauschner, Auguste: Schiff in Sicht, in: Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde, 12. Jg., 1909, Sp. 110-117.

Hauschner, Auguste: Rahel Levis Sendung, in: Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde, 17. Jg., 1914/15, Sp. 267-270.

Hauschner, Auguste: Kunst, München 1904.

Sekundärliteratur

Bäumer, Gertrud: Auguste Hauschner, in: Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde, 12. Jg., 1909, Sp. 89-95.

Lange, Hella-Sabrina: „Wir stehen alle wie zwischen zwei Zeiten.“ Zum Werk der Schriftstellerin Auguste Hauschner (1850-1924), Essen 2006.

Fiala-Fürst, Ingeborg: Auguste Hauschner. Die Urgroßmutter der Prager deutschen Literatur, in: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/IFiala-Fuerst2.pdf>, 2003 [27. Juli 2009].

Teufel, Helena: Auguste Hauschner – eine Pragerin in Berlin, in: Pazi, Margarita/Zimmermann, Hans-Dieter (Hg.): Berlin und der Prager Kreis, Würzburg 1991, S. 57-80.

¹ Beradt/Bloch-Zavrel, Briefe, Berlin, S. 7.

² Zit. nach Lange, Werk, 2006, S. 11.

³ Zit. nach Lange, Werk, 2006, S. 52.

⁴ Zit. nach Teufel, Hauschner, Würzburg, 1991, S. 57.

⁵ Zit. nach Fiala-Fürst, Hauschner, 2003, S. 2.

⁶ Zit. nach Lange, Werk, 2006, S. 65.

⁷ Zit. nach Lange, Werk, 2006, S. 59.

⁸ Vgl. Teufel, Würzburg, 1991, S. 59.

⁹ Zit. nach Lange, Werk, S. 69.

¹⁰ Teufel, Würzburg, 1991, S. 65.

¹¹ Hauschner, Rahel, 1914/15, Sp. 268.

¹² Lange, Werk, 2006, S. 72.

¹³ Hauschner, Kunst, 1997, S. 88.

¹⁴ Hauschner, Kunst, 1997, S. 94.

¹⁵ Hauschner, Kunst, 1997, S. 93.

¹⁶ Hauschner, Kunst, 1997, S. 93.

¹⁷ Hauschner, Kunst, 1904, S. 82.

¹⁸ Hauschner, Panik, 2005, S. 35.

¹⁹ Vgl. Teufel, Würzburg, 1991, S. 79.

²⁰ Lange, Werk, 2006, S. 203.